

fenzier, Leistenzier und Kalenderbergdekor. Viele der Elemente reichen bis in die mittlere Eisenzeit hinein, doch gibt es keine Objekte, die ausschließlich mittel-eisenzeitlich wären.

Befunde mit Ha C-zeitlicher Keramik gibt es nur drei, davon zwei im Nordwesten und einen im Süden, in unmittelbarer Nähe von „Schichten“, die wohl als Einschwemmungen/Planierungen zu deuten sind und durch Pfosten geschnitten werden.

Die Befunde mit Ha D-zeitlicher Keramik verteilen sich eher über den östlichen Bereich der Grabungsfläche, darunter auch die rekonstruierten Hausgrundrisse IX und XVII.

Die Verteilung der Hausgrundrisse und Grubenbefunde deutet an, dass hier einzelne, räumlich etwas voneinander getrennte Hofstellen vorliegen (Abb. 31). Während sich der Bereich im Nordwesten bei Fläche 5 mit den Häusern I–VIII und XVIII relativ deutlich abgrenzt, lassen sich drei(?) weitere Bereiche im Südwesten etwas schwerer fassen: Die Häuser IX–XI mögen zu einer, die Häuser XII–XIII zu einer weiteren und die Häuser XIV–XVII zu einer dritten Hofstelle gehören. Die wenigen stratigraphischen Hinweise wie auch die geringen Möglichkeiten der Differenzierung der Keramikfunde lassen dennoch annehmen, dass hier mehrere Siedlungsphasen vorliegen und tendenziell eine Verlagerung Richtung Südwesten stattfand.

Die jüngsten Untersuchungen im Rheinland fördern für die gesamte Eisenzeit vermehrt das Siedlungsmuster der verstreuten Hofstellen zutage, so im Indetal, bei Garzweiler oder Bonn (Neu-Vilich). Der



34 Erftstadt-Lechenich. Früheisenzeitliches Gefäß: bauchiger Topf mit kurzem Tupfenrand, Kerbenreihe auf der Schulter und geschlicktem Unterteil.

Siedlungsplatz Erftstadt-Lechenich reiht sich gut in dieses Spektrum eisenzeitlicher Siedlungen des Niederrheins ein. Vergleichbare Hausgrundrisse und Siedlungsstrukturen wie auch Keramikformen lassen sich z. B. in der hallstattzeitlichen Siedlungsstelle von Düsseldorf-Rath oder in Köln-Blumenberg wiederfinden, wobei insbesondere einzelne Keramikelemente die lokale Verknüpfung mit dem Köln-Bonner Raum unterstreichen.

PULHEIM, RHEIN-ERFT-KREIS

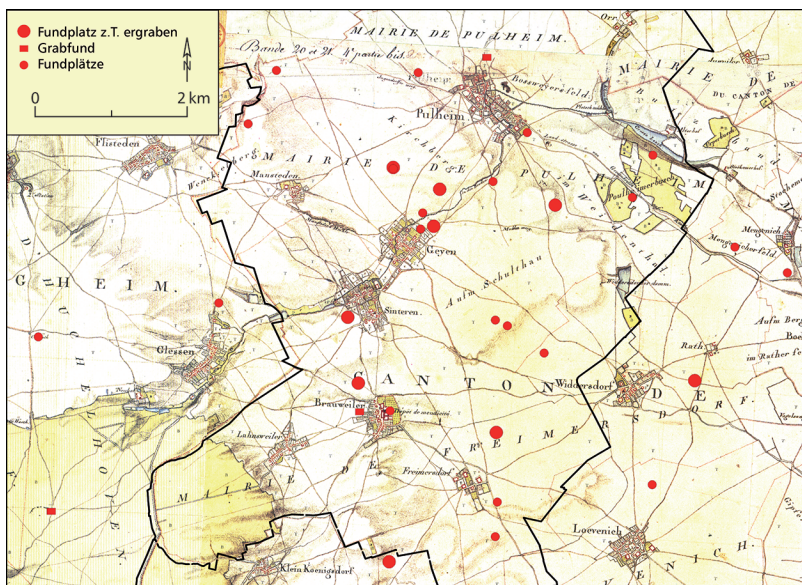
Pulheim-Brauweiler: Auf dem Weg zur eisenzeitlichen Siedlungslandschaft

Auch im Jahr 2005 konnte – zum wiederholten Mal in der Region – eine bislang unbekannte eisenzeitliche Siedlungsstelle im Süden der Stadt Pulheim archäologisch untersucht werden. Damit erhöht sich die Anzahl an teilweise oder auch vollständig ergrabenen Siedlungen in diesem Kleinraum um einen weiteren Hofplatz, wobei von mindestens sechs dieser Plätze größere Ausschnitte mit Hausgrundrissen überliefert sind (Abb. 35). Zeitlich erstrecken sich die bisher untersuchten Siedlungsstellen vor allem von der spätbronzezeitlichen/früheisenzeitlichen Urnenfelderzeit bis in die späte Eisenzeit, ein deutlicher Schwerpunkt ist am Übergang von der älteren zur jüngeren

vorrömischen Eisenzeit zu beobachten. Die Kleinregion gestattet somit Einblicke in die Lebensumstände einer bäuerlichen Gesellschaft über einen Zeitraum von etwa 700 Jahren. Nach wie vor kaum vertreten sind Fundstellen der vorausgegangenen Bronzezeit, hier bestehen noch große Forschungslücken, die sich bisher kaum schließen lassen.

Die Ausgrabungen des Jahres 2005 fanden am nördlichen Ortsrand von Pulheim-Brauweiler statt. Anlass war die geplante Ausweisung der bisher als Ackerland genutzten Fläche als Baugebiet. Eine systematische Begehung mit der dreidimensionalen Einmessung aller vormittelalterlichen Funde durch die

Klaus Frank



35 Pulheim-Brauweiler. Eisenzeitliche Fundstellen im Umkreis der Siedlungsstelle in Brauweiler.

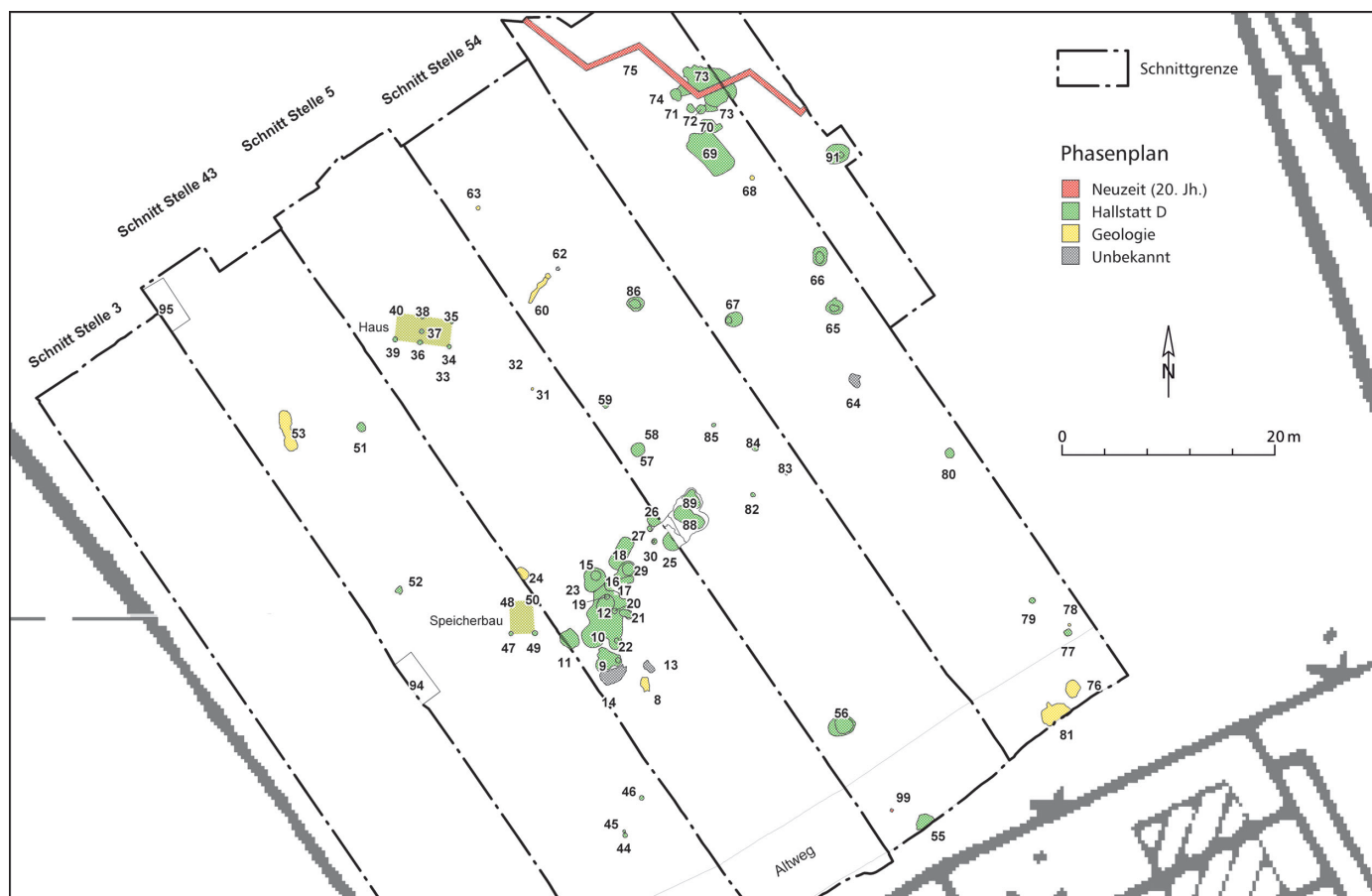
Abteilung Prospektion des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege (RAB) hatte eine auffällige Konzentration an metallzeitlichen Funden im Osten des Plangebiets erbracht, die auf eine bisher unbekannte Fundstelle dieser Zeit hindeutete. Die von der Stadt Pulheim in Auftrag gegebene Ausgrabung bestätigte schließlich diese Annahme in vollem Umfang.

36 Pulheim-Brauweiler. Gesamtplan der Grabungsfläche.

Von Anfang Januar bis Ende März 2005 wurde vom RAB eine Fläche von 80 x 70 m vollständig untersucht; innerhalb dieses Zeitraums wurden schließlich

über 90 Befunde dokumentiert und komplett ausgegraben. Etwa 80% davon lassen sich einer Hofstelle der Späthallstattzeit zuweisen, lediglich vereinzelte Befunde können als weit älter oder auch deutlich jünger angesprochen werden. Auch entpuppte sich nur eine geringe Anzahl der beobachteten Gruben als natürliche Störungen, die etwa durch Wurzelballen, Baumwürfe oder Tiergänge verursacht wurden. Archäologisch bedeutsam ist die Beobachtung, dass alle angetroffenen eisenzeitlichen Siedlungsreste offensichtlich einem einzigen – nur wenige Jahrzehnte bestehenden – Gehöft zugeordnet werden können, das offenbar komplett erfasst wurde (Abb. 36).

Zwei Pfostenbauten bildeten den Kern der kleinen Hofstelle. Als ehemaliges Wohnhaus kann ein um sechs Außenpfosten und einen zentralen Mittelpfosten gefügtes Gebäude angesprochen werden, das am NW-Rand der beobachteten Siedlungsspuren lag und eine Grundfläche von 5,3 x 2,4 m aufwies. Südlich davon – getrennt durch einen ca. 20 m weiten, völlig befundfreien Hof – fand sich ein zugehöriger Speicherbau, der innerhalb eines Pfostengevierts von 3,0 x 2,2 m Ausdehnung errichtet worden war. Beide Gebäude sind exakt O-W bzw. N-S ausgerichtet. Im Gegensatz zu der benachbarten, nur etwa 900 m nördlich gelegenen Siedlungsstelle bei Sinthern konnten hier keinerlei Spuren eines Schadensfeuers oder Planierungen im Bereich der Pfostengruben festgestellt werden; auch fehlen jegliche Hinweise auf Ausbesserungen.



Nach Osten zu schließen sich an die beiden Gebäude und die freie Hofffläche Gruben unterschiedlicher Funktion an. Besonders in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem Speicherbau entstand durch die fortdauernde Entnahme von Lehm ein ausgedehnter Grubenkomplex, der anschließend wieder mit Siedlungsabfall verfüllt wurde. Mehrere dieser Gruben müssen dabei gleichzeitig offen gestanden haben, wie Scherbenanpassungen zwischen einzelnen Befunden belegen. Weiter hangabwärts gelang die Aufdeckung mehrerer kreisrunder Silogruben, die in mehreren Fällen umfangreiches Fundmaterial enthielten (Abb. 37). Ganz im Süden der Grabungsfläche und deutlich abgesetzt vom Hof mit dem Wirtschaftsbereich wurden in zwei Gruben ganze Schichtpakete aus gebrannten Lehmbröcken angetroffen. Mehrere große Fragmente einer Lehmkonstruktion weisen leicht konvex oder konkav gekrümmte Flächen auf, aber keine Abdrücke von Flechtwerk. Möglicherweise liegen hier Reste einer Ofen- oder Herdkonstruktion vor. Auch ein schwach gebranntes Webgewicht in Form eines Kegelstumpfes war in einer dieser Gruben entsorgt worden. Wie in der benachbarten Siedlung in Sinthern treten auch in Brauweiler Bröcken von Wandlehm auf, deren geglättete Außenseiten einen weißlichen Überzug aufweisen. Sicherlich boten die ehemaligen Häuser mit ihren hellen Wandflächen einen aus heutiger Sicht malerischen Anblick.

Im Nordosten der Grabungsfläche wurde mit Stelle 69 ein Befund aufgedeckt, dessen Form stark an ein Grubenhaus erinnert. Allerdings konnten unterhalb der Sohle der noch ca. 1 m tief erhaltenen Grube keinerlei Pfostenspuren beobachtet werden, wie sie für ein „klassisches“ Grubenhaus zu erwarten gewesen wären. Dafür gelang der Nachweis von fast vollständig vergangenen Holzbrettern innerhalb der Grubenfüllung, deren Spuren sich in Form von charakteristischen Bändern erhalten hatten. Eine Funktion als Erdkeller mit einer anzunehmenden Dachkonstruktion ist hier gut denkbar.

Das Fundspektrum umfasst das bekannte, zu dieser Zeit in der Kölner Bucht auch sonst anzutreffende Siedlungsmaterial. Die Keramik ist, wie bei Siedlungsabfall üblich, stark fragmentiert. Komplette Gefäße haben sich nicht erhalten, auch Spinnwirtel fehlen. Nur wenige Keramikgefäße können aufgrund ihrer feinen Machart und polierten Oberfläche dem „besseren“ Geschirr zugerechnet werden, die große Masse besteht aus Kochtöpfen oder Vorratsgefäßen, die häufig einen Schlickauftrag aufweisen. An Verzierungen kommen neben Kammstrichlinien vorwiegend aufgesetzte Leisten und Tupfen vor. Henkel sind nur vereinzelt belegt, in einem Fall liegt ein ausgeprägter Omphalosboden vor.

Zwei kleine Scherben fallen aufgrund ihrer Machart völlig aus dem Rahmen des in der Region gewöhnlich auftretenden Keramikspektrums (Abb. 38). Bei der Randscherbe und einer zugehörigen Wan-



dungsscherbe aus zwei benachbarten Gruben handelt es sich um ein importiertes Salzsiedegefäß, das aus einer relativ weit entfernten Region stammt. In Frage kommen etwa das Nordseeküstengebiet, aber auch Gegenden mit natürlichen Salzvorkommen überwiegend östlich des Rheins. Das Briquetagegefäß in Form eines Napfes gehört zu einer im Rheinland nur sehr selten belegten Form; praktisch alle bisher am Niederrhein entdeckten Fragmente von Briquetagen weisen ansonsten die Form von Halbröhren auf.

In der Füllung der großen Lehmentnahmegrube unweit des Speicherbaus fand sich als seltener Werkzeugfund dieser Zeit ein vollständig erhaltener Tüllenmeißel aus Eisen. Gleichartige Geräte sind vor allem aus der jüngeren Eisenzeit aus einem weiten Verbreitungsgebiet der überwiegend keltisch geprägten Welt in einiger Zahl überliefert, in der durch große Metallarmut gekennzeichneten Region am Niederrhein ist das Stück jedoch eine große Rarität. Zwei weitere Eisenobjekte unbekannter Funktion runden das Spektrum an Metallfunden aus den Siedlungsgruben ab. Auffallend ist das weitgehende Fehlen von Feuersteinartefakten auf der gesamten Siedlungsstelle. Im Vergleich zu der etwa gleichzeitig bestehenden Nachbarsiedlung bei Sinthern fand sich in Brauweiler nur ein Bruchteil an Silexmaterial – dafür fehlen in

37 Pulheim-Brauweiler. Auswahl eisenzeitlicher Siedlungskeramik aus einer Grube (Stelle 88).



38 Pulheim-Brauweiler. Fragmente eines Briquetagegefäßes zum Salzsieden aus einem Erdkeller (Stelle 69).

Sinthern Eisengeräte. Der Verdacht liegt nahe, dass in Sinthern Feuersteingeräte die (kaum erschwinglichen?) Eisengerätschaften zum Teil ersetzen mussten. Durch verschiedenartige Überlieferungsbedingungen können die Unterschiede in den Fundinventaren kaum erklärt werden; auf beiden Siedlungsstellen ließ sich gleichermaßen eine gezielte Mitnahme aller noch brauchbaren Gegenstände nach Aufgabe des Platzes beobachten, auch die Erhaltungsbedingungen sind direkt vergleichbar.

Wie in Sinthern können auch in Brauweiler Massen von etwa faustgroßen Kieselsteinen aus verschiedenen Befunden als Überreste ehemaliger Steinpflaster interpretiert werden. Fast alle dieser Gerölle zeigen Spuren von Hitzeeinwirkung, möglicherweise gehörten sie zu den Unterkonstruktionen ehemaliger Öfen. Mahlsteinfragmente aus Basaltlava belegen regionalen Handel, solche Importstücke aus der Eifel fanden sich in allen eisenzeitlichen Siedlungen des Niederrheins.

Erste Untersuchungen von Bodenproben auf botanische Spuren waren ergiebig und werden nach ihrer Auswertung sicherlich eine weitergehende Rekonstruktion der Umwelt und der Ernährungsgewohnheiten der damaligen Bewohner erlauben.

Leider haben sich nur wenige Knochenreste, vor allem Zähne und verbrannte Fragmente, erhalten. Des-

halb werden sich – über den einfachen Nachweis einiger Tierarten hinaus – kaum Fragen zur Nutzung von Haus- oder Wildtieren beantworten lassen.

Der archäologische Wert des kleinen eisenzeitlichen Hofes bei Brauweiler resultiert vor allem in der wahrscheinlich vollständigen Aufdeckung aller im Boden überlieferten Befunde, die zu dieser Wirtschaftseinheit gehört haben. Durch die Ergebnisse der vorausgegangenen Prospektion und geologischen Sondagen im Umfeld lassen sich weitere zugehörige Befunde in der Nachbarschaft wohl ausschließen. Darüber hinaus wird der Vergleich mit etwa gleichzeitigen benachbarten Siedlungsplätzen (vgl. Abb. 35) sicherlich dazu beitragen, dem Entwurf einer „eisenzeitlichen Siedlungslandschaft“ in diesem Kleinraum etwas näher zu kommen.

Literatur: K. FRANK, Eine eisenzeitliche Siedlung bei Pulheim-Sinthern. *Pulheimer Beitr. Gesch.* 27 (Pulheim 2003) 8–18. – K. FRANK, Eine eisenzeitliche Siedlung bei Sinthern. *Arch. Rheinland* (Stuttgart 2003). – D. HOPP, Studien zur früh- und mitteleisenzeitlichen Siedlungskeramik des linken Niederrheins. *Internat. Arch.* 8 (Buch am Erlbach 1991). – A. SIMONS, Archäologischer Nachweis eisenzeitlichen Salzhandels von der Nordseeküste ins Rheinland. *Arch. Inf.* 10,1, 1987, 8–14. – A. SIMONS, Bronze- und eisenzeitliche Besiedlung in den Rheinischen Lößböden. *BAR Internat. Ser.* 467 (Oxford 1989).

BORNHEIM, RHEIN-SIEG-KREIS

Ein eisenzeitliches Gehöft in Bornheim-Hersel

Jennifer
Gechter-Jones

Unmittelbar vor Beginn einer erweiterten Auskiesung in der Kiesgrube Horst, auf der Rheinniederrassie bei Bornheim-Hersel, führte die Außenstelle Overath im November 2005 eine kleine Untersuchung unter sehr schlechten Witterungsbedingungen durch. Dennoch waren die abschließenden Ergebnisse der Ausgrabung, die hier kurz vorgestellt werden, höchst zufriedenstellend. Vorausgegangen war eine Beurteilung des geplanten Abbaubereichs durch die Geo-Archäologie, die das potentielle Siedlungsareal zwischen Bereichen des neuzeitlichen Lehmabbaus eingrenzte, sowie eine Begehung dieses Areals durch die Abteilung Prospektion des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege. Letztere erbrachte einige wenige eisenzeitliche, vermutlich latènezeitliche Scherben, die vom Ostende der bislang landwirtschaftlich genutzten Parzelle stammten, welche unmittelbar an die offene Kiesgrube grenzte. Schon im ersten Suchschnitt im östlichen Fundbereich wurden Pfostengruben in einer Tiefe von etwa 0,5 und 0,7 m aufgedeckt.

In einer dreiwöchigen Kampagne unter der Leitung von Christian Schwabroch und Michael Gran konnte die Grabungsfläche parallel zum Judenpfad, der künftigen nördlichen Grenze der Kiesgrube, auf 125 m Länge und 30 m Breite ausgedehnt werden. Dabei gelang es, vier gut erkennbare Hausgrundrisse eines eisenzeitlichen Gehöfts freizulegen (Abb. 39). Drei lagen in einer NW-SO-Reihe in der Mitte der Fläche gruppiert, während der vierte Bau in der Nordostecke der Grabung lag. Mit geringen Abweichungen zeigten alle Bauten eine SW-NO-Ausrichtung. Bau 1, ein Neunpfostenbau mit einer Grundfläche von 4,3 x 3,7 m war nur geringfügig größer als Bau 2, ebenfalls ein Neunpfostenbau mit einer Grundfläche von 4,2 x 3,3 m. In der südöstlichen Ecke stand ein zusätzlicher Pfosten, der eine Reparatur bzw. eine Stütze darstellt. Mit einem Abstand von 3–3,5 m lagen die Bauten sehr eng beisammen, jedoch leicht schräg zueinander. Vielleicht ist hierin eine zeitliche Abfolge der Gebäude zu erkennen. Bau 2 fluchtete mit 3, einem